ZUR KUNDE DER BALKANHALBINSEL
I. REISEN UND BEOBACHTUNGEN
HERAUSGEGEBEN VON DR CARL PATSCH
LEITER DES BOSN.-HERC. INSTITUTS FÜR BALKANFORSCHUNG IN SARAJEVO
HEFT 15

BOSNIEN UND HERZEGOWINA

IN RÖMISCHER ZEIT

EIN VORTRAG

VON

CARL PATSCH

MIT 30 ABBILDUNGEN IM TEXT

PREIS 2 KRONEN

SARAJEVO, 1911
IM SELBSTVERLAGE DES B.-H. INSTITUTS FÜR BALKANFORSCHUNG
BOSN.-HERC. LANDESDRUCKEREI.

Zur Kunde der Balkanhalbinsel

I. Reisen und Beobachtungen:

Heft 1: K. STEINMETZ, Eine Reise durch die Hochländergaue Oberalbaniens.

Heft 2: J. KOETSCHET, Aus Bosniens letzter Türkenzeit. Veröffentlicht von G. Grassl.

Heft 3: K. STEINMETZ, Ein Vorstoß in die Nordalbanischen Alpen.

Heft 4: A. STRUCK, Makedonische Fahrten. I Chalkidike.

Heft 5: TH. A. IPPEN, Skutari und die Nordalbanische Küstenebene.

Heft 6: K. STEINMETZ, Von der Adria zum Schwarzen Drin.

Heft 7: A. STRUCK, Makedonische Fahrten. II. Die Makedonischen Niederlande.

Heft 8: J. KATZER, Karst und Karsthydrographie.

Heft 9: J. KOETSCHET, Osman Pascha, der letzte große Wesier Bosniens, und seine Nachfolger. Veröffentlicht von G. Grassl.

Heft 10: E. LIEBERT, Aus dem nordalbanischen Hochgebirge.

Heft 11: F. BARON NOPCSA, Aus Schala und Klementi. Albanische Wanderungen.

Heft 12: J. WEISS, Die Dobrudscha im Altertum. Historische Landschaftskunde.

Heft 13: E. BEI VLORA, Aus Berat und vom Tomor. Tagebuchblätter.

Heft 14: F. TRZEBITZKY, Studien über die Niederschlagsverhältnisse auf der Südosteuropäischen Halbinsel.

II. Quellen und Forschungen:

Heft 1: V. PRÊNNUSHI, Kângë popullore Gegnishte.

III. Inventare und Bibliographien:

Heft 1: VL. ĆOROVIĆ, Mehmed beg Kapetanović. Književna slika.

Die nächsten Hefte werden enthalten:

V. APFELBECK, Die Reliktenfauna der Balkanhalbinsel.

F. BARCATTA, Zehn Jahre als Missionär in Albanien.

Fortsetzung auf der letzten Umschlagseite.

BOSNIEN UND HERZEGOWINA IN RÖMISCHER ZEIT

ZUR KUNDE DER

BALKANHALBINSEL

REISEN UND BEOBACHTUNGEN

HERAUSGEGEBEN VON

Dr CARL PATSCH

LEITER DES BOSN.-HERC. INSTITUTS FÜR BALKANFORSCHUNG
IN SARAJEVO

HEFT 15:

CARL PATSCH,

BOSNIEN UND HERZEGOWINA IN RÖMISCHER ZEIT

MIT 30 ABBILDUNGEN IM TEXT

SARAJEVO, 1911

IM SELBSTVERLAGE DES B.-H. INSTITUTS FÜR BALKANFORSCHUNG
BOSN.-HERC. LANDESDRUCKEREI

BOSNIEN UND HERZEGOWINA

IN RÖMISCHER ZEIT

EIN VORTRAG

VON

CARL PATSCH

MIT 30 ABBILDUNGEN IM TEXT

ALLE RECHTE, EINSCHLIESZLICH DES ÜBERSETZUNGSRECHTES,
VORBEHALTEN

SARAJEVO, 1911

IM SELBSTVERLAGE DES B.-H. INSTITUTS FÜR BALKANFORSCHUNG
BOSN.-HERC. LANDESDRUCKEREI

MEINEM FREUNDE

PROFESSOR DR HEINRICH SWOBODA

Der Vortrag wurde am 23. März 1911 im K. k. Österreichischen Museum für Kunst und Industrie in Wien gehalten. Er wird nach einem Stenogramm veröffentlicht, weil es an einer wenn auch kurzen, die bisherigen Ergebnisse der archäologischen Landesdurchforschung zusammenfassenden Darstellung der römischen Zeit Bosniens und der Herzegowina fehlt und eine ausführliche, mit allen Belegen ausgestattete Monographie noch nicht geboten werden kann. Viele Fragen bedürfen noch eingehender Detailbehandlung, einige sind erst kaum gestellt. Was wir wissen oder zu wissen vermeinen, ist, von kleineren Abhandlungen abgesehen, in fachlicher Zurichtung verzeichnet in 1. Römische Straßen in Bosnien und der Herzegowina. I. Teil (1893), 2. Archäologisch-epigraphische Untersuchungen zur Geschichte der römischen Provinz Dalmatien. I.—VII. Teil (1896, 1897, 1899, 1900, 1902, 1904, 1908), 3. Die Lika in römischer Zeit (1900), 4. Zur Geschichte und Topographie von Narona (1907) und 5. Kleinere Untersuchungen in und um Narona (Jahrbuch für Altertumskunde 1908), die mit Ausnahme der ersten, im Hauptteil von Philipp Ballif herrührenden Publikation von dem Unterzeichneten stammen. Sie enthalten die Begründung der nachfolgenden Ausführungen. Diese können lediglich als Inhaltsübersicht des künftigen Werkes gelten.

P.

Bosnien und die Herzegowina präsentieren sich jedem, der sie auch nur flüchtig durchreist, als zwei ungleiche Schwestern: Üppig, mit runden, jungen Formen in farbenreicher Tracht die eine, die

Fig. 1: Kreševo, westlich von Sarajevo.

andere hager, abgehärmt in grauem, nur unten leicht verbrämtem Kleide, das die harten, sonnverbrannten Glieder frei erkennen läßt.

In Bosnien streift man durch wasserreiche Täler *(Fig. 1)* mit frischer Frucht auf dem Grunde und mit Matten und dichtem Baum- und Strauchwuchs bis zum Kamm der Hänge, die in reicher

Fülle Erze bergen. Der herzegowinische Pfad klimmt hingegen *(Fig. 2* und *3)* mühsam, steinübersät über und zwischen mazerierten, zernagten, nur hie und da mit verbissenen, kaum über die Kniehöhe reichenden Gestrüpphaufen besetzten und von Höhlengängen und Gerinnen unterminierten Plateaus und Lehnen zu Senken, die vom Spätherbst bis ins Frühjahr Seen bilden, wenn aber die Niederschläge aufhören und die frühe Ernte eingebracht ist, sich

Fig. 2: Karstlandschaft bei der Burg des Hadschi Beg Rizvanbegović nächst Hutovo, südlich von Mostar.

in öde Flächen verwandeln, an deren staubbeladenen Stoppeln und zertretenem Rasen dürre Kühe und Schafe immer wieder nagen.

Dieser grelle Unterschied zwischen den beiden Ländern hat nicht immer bestanden. Ihre Konstitution war verschieden; die Epidermis der Herzegowina hat dagegen auf weiten Strecken bis in die jüngste Vergangenheit hinein selbstmörderisch der Herzegowiner vernichtet. Wenn man jetzt, von den wilden Stößen der Bora getrieben, an dem sparsam glimmenden Herde in dem rohen Steingefüge eines herzegowinischen Bauernhauses neue Arbeits-

kräfte sammelt und die Frau von weitem Gange kaum eine armvolle Last nassen Wurzelholzes hereinbringt, hört man oft die Alten klagen, in der Jugend habe man sich rechtschaffen wärmen können, der Hang über dem Hause sei so bewaldet gewesen, daß man auch das Bauholz für den Dachstuhl dort gewonnen habe, nun würden Übervölkerung und der Mangel an Brennmaterial das Volk zur Auswanderung zwingen. An der unteren Narenta, in der Nähe des römischen Kastells Mogorjelo, waren die Höhen noch vor 50 Jahren

Fig. 3: Die Einsattlung Prudska Draga an der herzegowinisch-dalmatinischen Grenze nördlich von Metković.

mit so dichtem Hochwald bestockt, daß in ihm Aufständische und Räuber Unterschlupf fanden. Und nördlich davon, um nur noch ein zweites Beispiel anzuführen, in Počitelj, bestanden noch am Ende des XIV. Jahrhunderts königliche Schiffswerften; jetzt kann man sich auf dem Felsenkranze kaum eine Gerte schneiden.

Den Wald haben vernichtet die Viehzucht mit ihrem Bestreben, durch Abbrennen weiter Komplexe neue Weidegründe zu gewinnen, der Köhler und der Kalkbrenner. In den gelichteten Beständen hauste dann der Wind; die frischen Schößlinge verbiß die Ziege,

und als das Brennholz immer seltener wurde, grub man auch die Wurzeln aus. Dadurch verlor die Erddecke ihren letzten Halt; Wind und Regen fegten und spülten sie talwärts. Hier höhte sich die Sohle auf; den größten Teil der Krume trug jedoch der Hauptfluß des Landes ins Meer: Die fruchtbare Herzegowina liegt im Delta der Narenta bei Metković.

Das Unheil, das die Kurzsichtigkeit den Höhen zufügte, teilte sich aber auch den Niederungen mit. Durch den abgeschwemmten

Fig. 4: Die als Dorffriedhof gerettete Bauminsel Karamehovina bei der Trebižat-Brücke nächst Humac, Bezirk Ljubuški.

Schutt der Hänge wurden die Saugschlünde der Karstflüsse vertragen, die den durch keine Pflanzendecke geregelten, jähen Wasserzufluß nicht mehr bewältigen können. Die Folge ist die Inundierung der Talbecken, oft, nach starken Niederschlägen, wiederholt im Jahr, wodurch Saat oder Ernte gefährdet werden. Viele Quadratkilometer sind dauernd versumpft und bilden Fieberherde.

Daß die Beobachtungen und Schlüsse und die auf ihnen beruhende, für die Kenntnis der wirtschaftlichen und kulturellen Verhältnisse im Altertum wichtige Rekonstruktion der Landschaft

nicht unrichtig sind, bestätigt fast jede Grabung in einer antiken Siedlung. Wir finden zunächst Reste solcher Tiere, denen der Wald Lebensbedingung ist: neben Rehgehörnen und Eberhauern Biberknochen und Stangen vom Hirsch, der nun, wie der Biber, in unsern Ländern ausgestorben ist, und zwar in solchen Mengen und an so vielen Stellen, daß man für die römische Zeit sehr umfangreiche Jagd- und Waldgebiete annehmen muß. Viele Wohnstätten liegen auf jetzt völlig kahlen, schutzlosen Höhen; die Wahl der unwirtlichen Plätze machen nur Waldungen oder große Haine erklärlich. Ihren Bestand erweist auch der Umstand, daß in den Ruinenplätzen Zisternen nur selten angetroffen werden; es müssen also Quellen vorhanden gewesen sein, die seit der Ausrottung der Vegetation versiegt sind. Den Wandel bezeugen schließlich auch die Nekropolen: Der Römer verbrannte seine Toten; der gegenwärtige Herzegowiner kann nicht einmal einen Sarg erschwingen, er deckt den Leichnam in der unausgekleideten Erdgrube mit Steinplatten ab.

Die vorgeführten Momente, die jeder im Detail leicht vermehren wird, der sich zur Umfrage und zum Studium des Bodens Muße nimmt, bekunden, daß auch das Antlitz der Herzegowina einst jugendfrischer, dem ihrer Schwester ähnlich war. Sie zeigen, daß dort und in den angrenzenden, noch bis 1878 zur Herzegowina gehörigen, ebenso mißhandelten Teilen von Bosnien im Altertum ungleich günstigere wirtschaftliche Bedingungen bestanden haben, so günstige, wie sie sich auch bei Anspannung aller Kräfte nie mehr wieder ergeben werden, weil die natürlichen Grundlagen bereits uneinbringlich verloren gegangen sind.

Mit den antiken Kulturvölkern sind Bosnien und die Herzegowina erst spät in Berührung gekommen. Sie waren für den Verkehr zu abgeschieden. Vom hellenischen Süden durch weite Bergländer getrennt, im Norden wohl durch Flüsse aufgeschlossen, aber hier wie auch im Osten durch ebenfalls erst spät in den mediterranen Kulturkreis eingetretene Länder begrenzt, wird unserem Gebiete auch die Adria verschlossen: durch den Steilabfall im Südwesten und durch den langen Zug der Dinarischen Alpen mit ihren wenigen Kammübergängen im Westen. Nur eine Spalte ermöglicht hier leicht den Fernverkehr, das Durchbruchstal der unteren Narenta bei Metković. Und hier finden wir denn auch mindestens seit dem IV. Jahrhundert v. Chr. Griechen in Fakto-

reien angesiedelt, die den Autochthonen die Erzeugnisse griechischer Metall-, Ton- und Glasfabriken vermittelten und dafür unsere Rohprodukte in den Mittelmeer-, den damaligen Weltverkehr brachten.

Das Volk, das die Griechen bei uns vorfanden, war nicht einheitlich. Wir wissen jetzt schon, wo wir doch erst am Beginn der Forschung stehen, daß wir in unseren Ländern drei ethnische Schichten, die sich gegenseitig durchdringen und überlagern, zu unterscheiden haben. Wie der ganze Rumpf der Balkanhalbinsel wurde auch deren Nordwestecke erst von den Thrakern eingenommen. Dann erfolgte von Norden her die sukzessive Einwanderung der Illyrier, welche die älteren Sassen teils vertrieben, teils zu Hörigen machten, zum Teil aber auch in kleineren Enklaven unbehelligt ließen. So saßen längs der unteren und mittleren Narenta die illyrischen Ardiäer als Edelinge, die eine thrakische Bauernbevölkerung ernähren mußte. Die dritte, aber nur partielle Überschichtung fand seit der ersten Hälfte des IV. Jahrhunderts v. Chr. durch Kelten statt.

Die Illyrier, das in der Überlieferung hervortretendste Element, waren ein kräftiger Schlag, kriegerisch, freiheitsliebend, an der Küste tüchtige, beutegierige Seefahrer, auch späterhin, im römischen Heere ein vortreffliches Soldatenmaterial, aber bürgerlicher Entwicklung wenig zugänglich. Wie die heutigen Albanier, die aus der Mischung der thrakischen Unterschicht mit der illyrischen Oberschicht hervorgegangen sind, zerfielen sie in eine Menge kleiner Gaue, die nach Ausweis der ungemein zahlreichen, das Gaugebiet planmäßig sichernden Wallburgen miteinander in steter Fehde lebten. Die durch die Landesnatur mit den oft grabenartig eingeschnittenen Senken (vgl. *Fig. 5*) begünstigte kantonale Zersplitterung ließ eine politische Einigung nicht zu. Nur im Süden entstanden größere Gebilde, wie das Königreich des Agron und der Teuta und später das des Ballaios. Dem griechischen Einflusse scheint besonders der Clan der Daorser, der östlich von der unteren Narenta saß, zugänglich gewesen zu sein. Er prägte Münzen nach griechischem Fuß, mit griechischer Aufschrift und dem Bilde des Hermes.

Die Berührungen der Griechen mit den Autochthonen waren aber nicht lediglich friedlicher Natur. Trotz des Verständnisses der Griechen der Diaspora mit den Landesbewohnern gute Beziehungen zu unterhalten, blieben Drangsalierungen nicht aus; der Wohlstand der fremden Kolonisten, welche die ergiebigsten dalmatinischen Inseln

besetzt und von hier aus auf dem Festlande Fuß gefaßt hatten, lockte gar zu sehr die seefahrenden Stämme, nach deren Landrecht der Seeraub ein erlaubtes Gewerbe war. Als die Heimsuchungen unter dem erwähnten König Agron, der die Korsarenfahrten seiner Untertanen großzügig organisierte, die Existenz bedrohten, wandten sich die Griechen an Rom um Hilfe. Und dieses gewährte sie, da auch seine Gegenküste und sein Handel in Gefahr gerieten. Im Jahre 229 v. Chr., also zwischen dem 1. und 2. Punischen Kriege,

Fig. 5: Das Tal der Bregava in der Herzegowina.

erschienen römische Kriegsschiffe zum erstenmal in den dalmatinischen Gewässern, vor der hartbedrängten Insel Lissa, und seitdem gehörte Illyrikum zur römischen Interessensphäre.

Auf dem Kontinente setzten sich die Römer noch nicht direkt fest, sondern begnügten sich hier vorerst mit Verträgen und Bündnissen. Erst die Kriege mit Mazedonien, das von Illyrien aus unterstützt wurde, bewogen Rom, seine Macht auf eine solidere Grundlage zu stellen durch die Einbeziehung einzelner Gebiete in den unmittelbaren Verband des Reiches. So wurden i. J. 167 v. Chr. die schon erwähnten Daorser eine römische Gaugemeinde. Dadurch wurde

aber die Republik in eine beinahe kontinuierliche Reihe kleiner Kriege verwickelt, in welchen der waffenfrohe, große Stamm der Dalmater eine so führende Rolle spielte, daß nach ihm hernach die ganze Provinz benannt wurde.

Großes, Einschneidendes ist aber während der ganzen Zeit des Niedergangs des Freistaates von Amts wegen bei uns nicht geleistet worden, und auch Julius Cäsar, zu dessen Amtssprengel Illyrikum gehörte, hat, durch weit bedeutendere Pläne in Anspruch

Fig. 6: Bruchstück eines Ehrendenkmals des Oktavian aus Tasovčići[1]).

genommen, unsere Länder vernachlässigt. Hingegen hat es an privater Initiative nicht gefehlt. Der römische Kaufmann löste den griechischen in den Küstenorten ab, und von hier drangen römische Kolonisten, wie später am Rhein und an der Donau, als Händler und Bauern über die gesicherten Linien vor, die Angliederung und Assimilierung vorbereitend. Einen schönen Beweis hiefür lieferte ein unscheinbares Fragment *(Fig. 6)* eines kleinen Kalksteinmonuments, für uns aber das älteste Steindenkmal des Römertums

[1]) *Imp(eratori) Caesari divi f(ilio) Sicilia recepta G(aius) Papius Celsu[s], M(arcus) Papius Kanus fratres.*

im Lande, das ein Mohammedaner in Tasovčići an der Narenta gefunden und trotz aller Strafen von seiten der ehemaligen ottomanischen Kreisbehörde von Mostar verborgen hat. Erst dem Landesmuseum gelang es, dem Alten den Talisman abzukaufen. Das Dokument rührt von einem Ehrenmale her, das die Brüder C. Papius Celsus und M. Papius Kanus dem Sohne des göttlichen Cäsar, Oktavian, anläßlich der Eroberung Siziliens, einer Folge des Sieges über Sextus Pompejus in der Seeschlacht bei Naulochus, i. J. 36 v. Chr. errichteten. Das Fragment bezeugt nicht nur den Bestand einer Kolonie im Binnenlande, sondern zeigt auch, daß die Kolonisten damals schon soweit waren, daß sie wie die Küstenorte mit Interesse und Parteinahme den Kämpfen folgen konnten, in denen die Republik unterging, und daß sie über die Mittel verfügten, Monumente zu errichten.

Nach der Konsolidierung der Zentralgewalt griff Rom endlich auch am Ostgestade der Adria energisch ein, nicht so sehr wegen unserer Länder selbst, sondern weil erkannt worden war, daß Rom und Italien wie am Rhein so auch an der Donau am besten, wie an einem breiten Festungsgraben verteidigt werde und man unbefriedete Gebiete nicht im Rücken haben konnte. Der erste Kaiser, Oktavianus Augustus, nahm selbst die Operationen mit seinem besten Generalstabschef, Agrippa, in die Hand. Persönlich erschien er in unseren Bergen und beteiligte sich mit Hintansetzung des eigenen Lebens an der Erstürmung der Wallburgen. Die Provinz wurde unterworfen und schien gefügig geworden zu sein. Da brach i. J. 6 n. Chr. infolge der neuen Steuern und der eingeführten Rekrutierung eine gewaltige Insurrektion aus, die alle unsere Stämme einte und über die Save bis zur Donau alles unter die Waffen rief. Auf 200.000 Mann zu Fuß und 9000 Reiter wurde die Macht der Insurgenten geschätzt. Ihren Kern bildeten eingeborene, bereits im römischen Heere ausgebildete Truppen, die nun desertierten. Die Seele des Aufstandes in Bosnien und der Herzegowina war ein Adeliger des, wie man annimmt, um Sarajevo wohnhaften Stammes der Däsitiaten, namens Bato. Das Selbstbewußtsein stieg so hoch, daß man sich vermaß, das Reich selbst aus den Angeln heben zu können; man dachte bereits an die Eroberung Italiens. Nur mit harter Mühe, durch Mobilisierung selbst überseeischer Armeekorps gelang es erst nach vier Jahren dank der ausgezeichneten Führung des nachmaligen Kaisers Tiberius des Brandes Herr zu

werden. Die Erinnerung an diesen Rückschlag der Stämme von der Adria bis zur Donau gegen die römische Herrschaft bewahrt die berühmte Gemma Augustea des Wiener Hofmuseums *(Fig. 7)*, das uns erhaltene Hauptwerk der römischen Steinschneidekunst. Es war dies die größte, aber auch die letzte Kraftäußerung der Illyrier.

Fig. 7: Gemma Augustea. Tiberius als Sieger über die Insurgenten im Triumphwagen vor Augustus und Roma.

Nach der Niederwerfung des Aufstandes setzte eine systematische Pazifizierung des Landes ein. Die Hauptarbeit fiel vorerst, wie in einer späteren Epoche, dem Militär zu. Eine ganze Kette von Festungen schloß das gegenwärtige Dalmatien längs des Westabfalles der Dinarischen Alpen gegen das Binnenland ab. Auch in diesem kennen wir bereits die Lage mehrerer Kastelle, die höchstwahrscheinlich auch aus dem Anfange der Kaiserzeit, wo sie notwendig waren, stammen, doch ruhen sie noch unter der Erddecke,

da wir die Mittel zusammenhalten mußten, um eines der Lager an dem erwähnten dalmatinischen Limes bloßzulegen, da dort dem verhüllten Ruinenkomplexe durch neue Kulturarbeiten Gefahr drohte. Es ist dies das unmittelbar an der Narenta und der Bahnstrecke Mostar—Metković gelegene, prachtvoll erhaltene Kastell Mogorjelo, das, im Auftrage Sr. Exzellenz des verewigten Ministers B. von

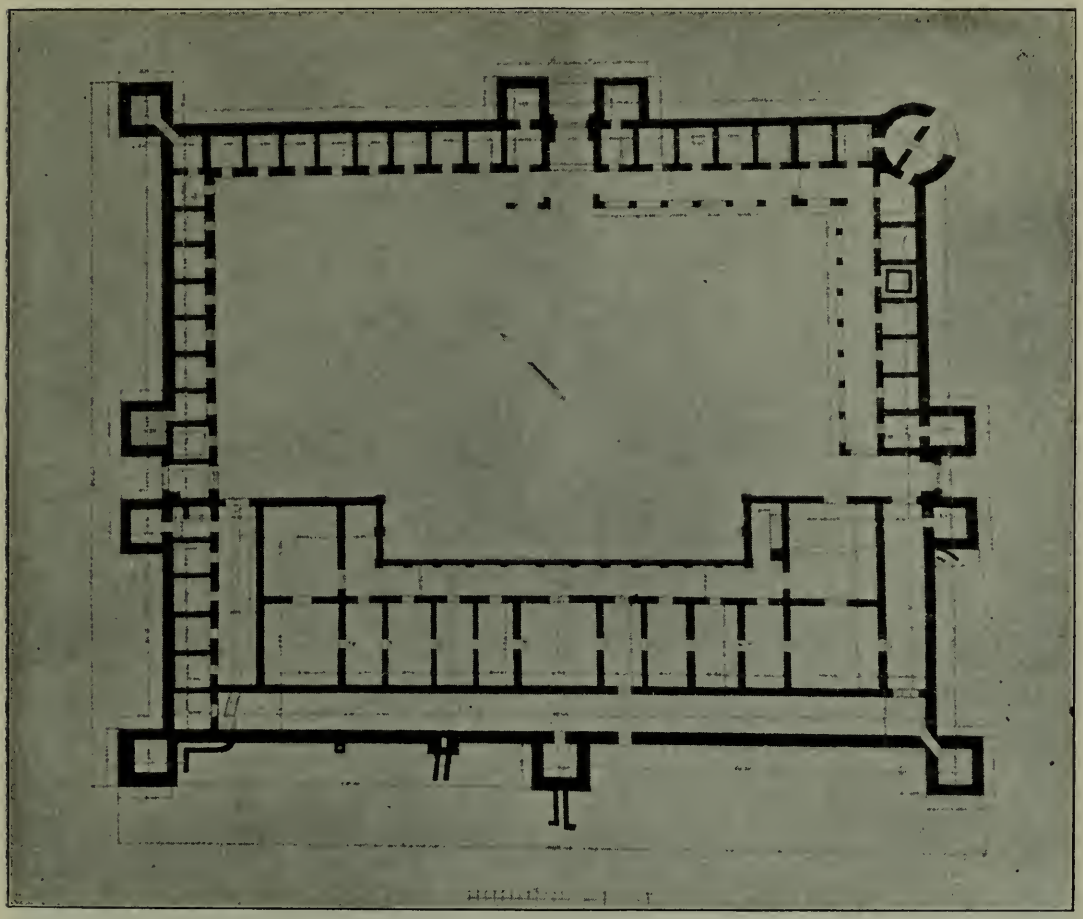

Fig. 8: Grundriß des Kastells Mogorjelo. (Die ursprüngliche Anlage.)

Kállay aufgedeckt und dank der Freigebigkeit unseres gegenwärtigen obersten Chefs, Sr. Exzellenz St. Baron Burián, konserviert, für die Geschichte der römischen Fortifikationsanlagen ein genetisch wichtiges Studienobjekt bildet.

102 *m* lang und 86 *m* breit stellt das Lager (vgl. *Fig. 8*) ein an den Ecken durch Türme verstärktes Rechteck dar, dessen drei Seiten von Toren durchbrochen sind, die ebenfalls vorspringende Türme flankieren. Die vierte Seite, die gegen einen Sumpf gerichtet war, weist nur eine Pforte und bloß einen Turm auf. An die

Umfassungsmauer als Rückwand schließen sich ringsherum die aus kleinen Kammern bestehenden Mannschaftsräume (vgl. *Fig. 10*), ein langer Stall und Magazine an, denen eine Säulenhalle vorgelegt war, während die eine Ecke in dem Mannschaftsquartier eine Pfeilerhalle einnahm. Der ganze Gebäudekomplex war, wofür schon die erhaltenen Stiegen als Beweis dienen, zweigeschossig. Im Ober-

Fig. 9: Einst überwölbter Gang in den nördlichen Eckturm des Kastells Mogorjelo.

stock der Südwestseite befanden sich, wie die in die Magazine herabgestürzten Fußbodenmosaiken und Wandmalereireste erschließen lassen, die Offizierszimmer. Die nichtverbaute Fläche des Innern bildete einen geräumigen Übungsplatz.

Welche Truppenabteilung in dem Kastell kasernierte, wissen wir vorläufig nicht, da eine Bauurkunde nicht gefunden wurde und das zugehörige Lagerdorf sowie die Nekropole noch von teuren Weingärten eingenommen werden. Dagegen können wir mit Hilfe

von Grabsteinen und Ziegelmarken die Besatzung des nächsten nordwestlichen, bis jetzt nur von Unberufenen angegangenen Lagers der herzegowinisch-dalmatinischen Festungskette, des von Humac, nächst Ljubuški, durch Jahrhunderte hindurch verfolgen. In der ersten Kaiserzeit standen dort, wie in der ganzen Provinz, ausnahmslos Truppen aus anderen Reichsteilen. Die aus Landeskindern gebildeten Kohorten kamen nach den Erfahrungen des Aufstandes

Fig. 10: Die Ostecke des Kastells Mogorjelo mit den Mannschaftskammern und der vorgelegten Pfeilerhalle.

vorerst an den Rhein, nach England und nach Afrika. Erst später ergänzten sich die bei uns garnisonierenden Truppen im Lande selbst. Ein Teil der Konskribierten diente in der Kriegsmarine in Ravenna und in Misenum bei Neapel. —

Außer einer guten Truppendislokation und Festungen war zu allen Zeiten ein nicht minder wichtiges Pazifizierungsmittel der Bau das Land aufschließender Straßen. Auch Augustus ließ mit dem Bau gleich beginnen, der dann unter den Kaisern Tiberius und Klaudius, was die Hauptrouten anbelangt, im wesentlichen beendet wurde.

So imponierend nun die Kilometerzahl und auch die Dichte der im Lande nachweisbaren römischen Chausseen sind, so stark enttäuscht haben auf den genauer untersuchten Strecken, insbesondere im Karst, ihre Anlage, ihr Bau und ihre Unterhaltung. Sie haben sich darin von den nachmaligen türkischen nicht viel unterschieden. Bei der Trassierung der Gesamtroute war lediglich die Kürze maßgebend; das Gefälle spielte dabei keine Rolle (vgl. *Fig. 11*), ebensowenig nahm man Rücksicht selbst auf kommerziell bedeutende Orte: Man verband sie durch Seitenstraßen.

Fig. 11: Aufstieg der römischen Straße an der Felswand Hrsovac aus dem Bregava-Tal auf das Plateau von Dubrave.

Im Detail paßte man sich ganz dem Terrain an. In ebenem Gelände läuft die Straße schnurgerade; wo dagegen selbst kleine Hindernisse entgegentraten und ein Ausweichen möglich war, wurde die Gerade ohneweiters aufgegeben. War ein Ausweichen nicht möglich, so setzte man über die Hindernisse hinweg, ohne sich mit Sprengarbeiten aufzuhalten. In den nicht selten sehr hohen, breiten und ungleichmäßigen Felsriegeln, welche die Fahrbahn durchsetzen, sind die Geleise (vgl. *Fig. 12*) erst allmählich, durch den Verkehr entstanden. Die Tiefe der Rillen, dieser Hohlschienen der antiken Straßenstränge, bietet ein Maß für die Frequenz der Straße, die Stärke des Kommerzes und die wirtschaftliche Entwicklung des durchzogenen Gebietes.

Eine derartige Karststraße war natürlich nichts weniger als bequem, leicht und schnell befahrbar. Stöße und Sprünge folgten oft dicht hintereinander. Der Wagen rüttelte und schüttelte und hing bald nach der einen, bald nach der andern Seite über. Das

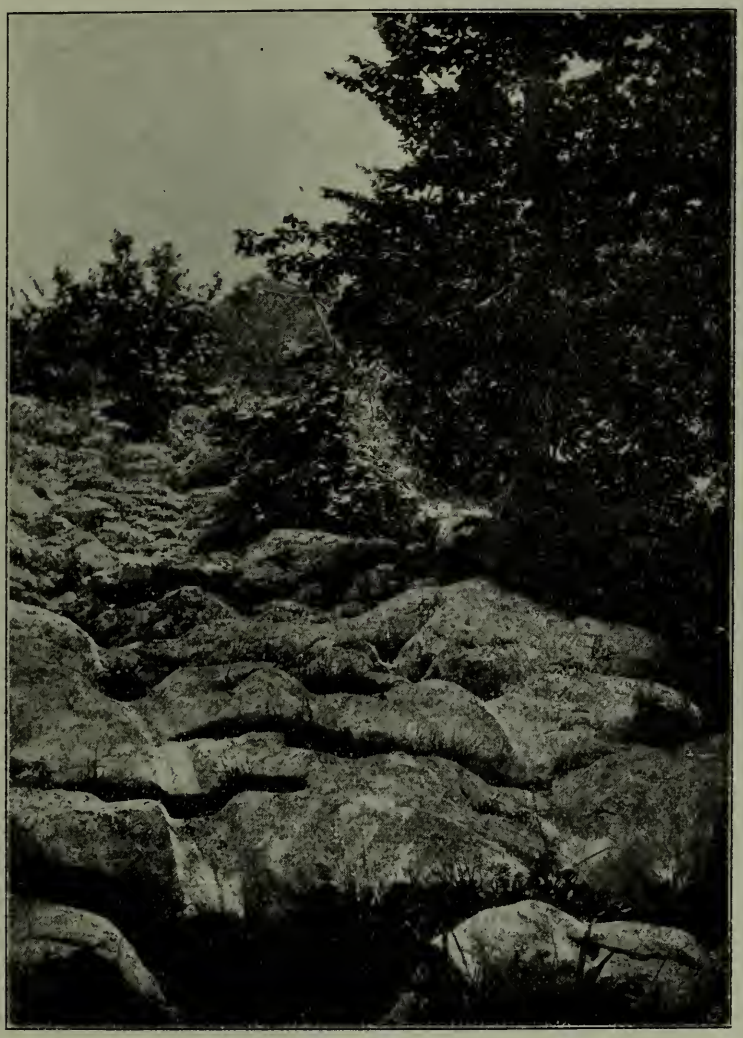

Fig. 12: Wagengeleise der römischen Straße Rastello di Grab—Resanovci—Unac-Tal auf der Kamenica Planina im Riede Korito.

Gefährte, das all dem standzuhalten hatte, mußte stark, breit, vierrädrig und mit guten Bremsvorrichtungen versehen gewesen sein. Sein Abkömmling dürfte der Ochsenwagen unserer Bauern *(Fig. 13)* sein, mit dem man die gewagtesten Touren unternehmen kann. Daß sich der Marterung durch die Straße — selbst bei vielleicht federndem Sitze — auch besser situierte Reisende ausgesetzt

haben, beweist ein bronzener Deichselkopf in der Form einer Mädchenbüste *(Fig. 14)*, der von keinem Lastwagen herrühren wird.

Fig. 13: Ochsenwagen in Gornja Rama, Bezirk Prozor.

Fig. 14: Bronzener Deichselkopf aus dem Buško Blato, südwestlich von Županjac.

Ein kontinuierlicher Straßenerhaltungsdienst hat, wie dem Fehlen von dichteren Nachschotterungsschichten zu entnehmen

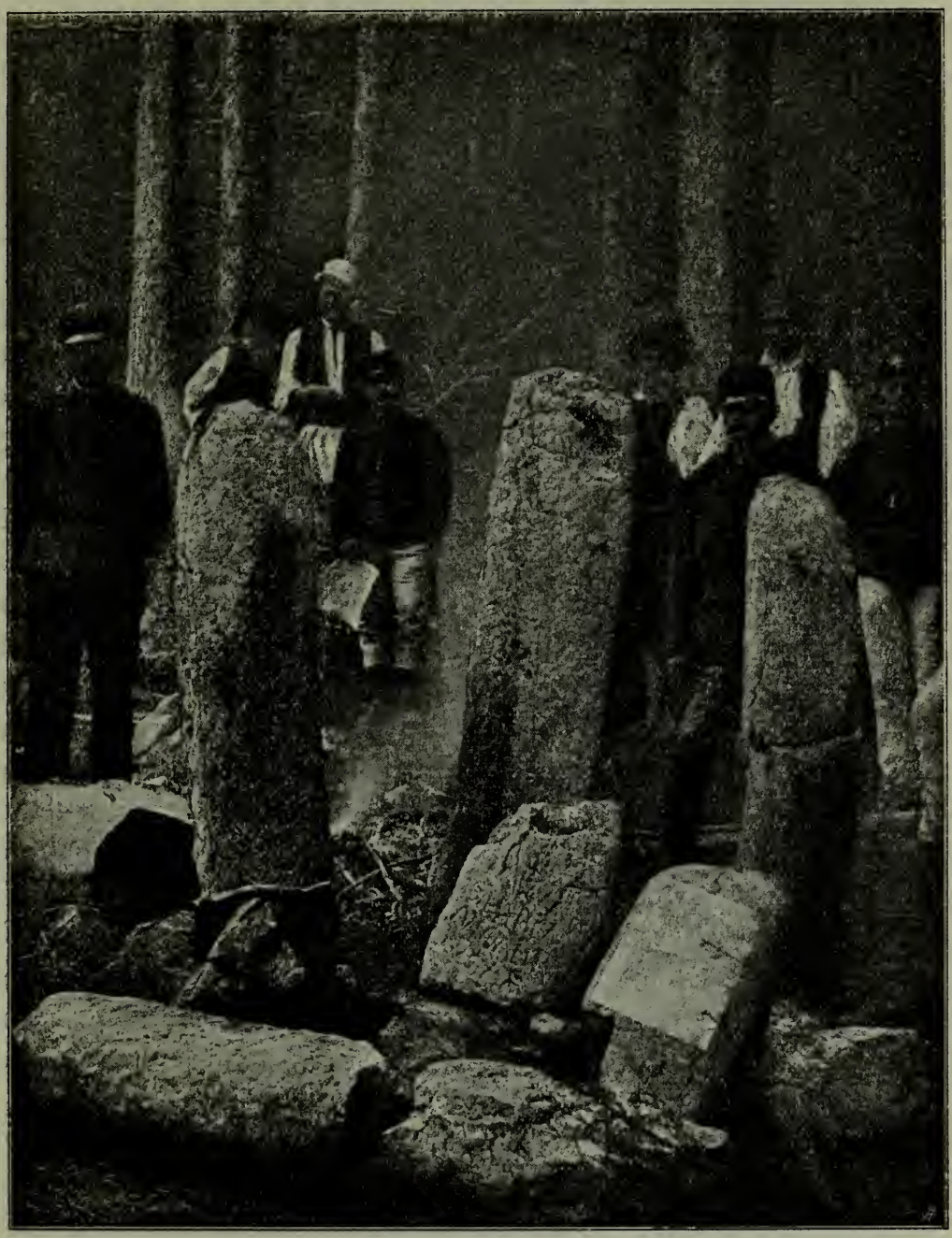

Fig. 15: Meilensteingruppe an der römischen Straße in der Romanija Planina im Kiridžinski Do, südlich von Vlasenica.

ist, nicht bestanden. Die Renovierung einer Straße erfolgte erst, wenn sie der Zustand des ganzen Straßenzuges unumgänglich erheischte.

Im Gegensatze zu der aus all dem sprechenden großen Sparsamkeit sind die Straßen reich mit Säulenmonumenten ausgestattet worden, auf denen eines jeden in der Provinz anerkannten Kaisers an jedem Meilenende gedacht wurde. Dadurch sammelten sich, wenn auch nicht jeder Herrscher ein eigenes Mal erhielt, sondern es nicht selten, namentlich in der späteren Zeit, mit seinem Vorgänger teilen mußte, ganze Lapidarien an (vgl. *Fig. 15*), die ein auch für die politische Geschichte wichtiges Archiv bilden.

Den angestrebten Erfolg erzielten gleichwohl die Straßen und die anderen Pazifizierungsmaßnahmen der Römer. Von einem fünftägigen Pronunciamiento der Garnisonen an dem herzegowinisch-dalmatinischen Limes unter Kaiser Klaudius abgesehen, gehörten unsere Länder alle Folgezeit hindurch zu den friedfertigsten Teilen des Reiches, und die Anpassung an die neuen Verhältnisse erfolgte in der Wohnweise, die ein präzises Barometer der in einem Lande herrschenden Zustände ist, in so schnellem Tempo, daß wir bereits unter Tiberius im Westen unserer Länder eine breite Zone voll von Siedlungen finden, die durch Lage, Dichte und Bau Ruhe, nachhaltige Arbeit und Wohlfahrt bekunden. Die Orte können der schützenden Höhe nunmehr entraten; sie sind mit den alten Namen — römische Ortsbezeichnungen sind sehr selten — auf die Sohle der Ebenen und Täler übergesiedelt; die alten Wallburgen dienen ökonomischen Zwecken, als Unterstand der Herden zur Nutzung der Hochweiden. Die Siedlungen sind, im Gegensatze zu den heutigen, in Gruppen aufgelösten, geschlossen und folgen so dicht aufeinander, daß wir in nicht wenigen gegenwärtigen mehrere antike antreffen. Die Narentaebene von Čapljina z. B. ernährte in der Kaiserzeit mindestens doppelt soviele Bewohner als heute, und die Ebene bei Sarajevo, die nun bloß Dörfer aufweist, hatte nebst zahlreichen kleinen drei große, dem Areal nach stadtartige Ortschaften.

Die Volksdichte setzt, auch wenn die Nutzfläche ehedem, wie wir gesehen haben, eine größere war, eine sehr intensive und rationelle Wirtschaft voraus. Vorrichtungen, insbesondere massenhafte Amphorenscherben in den Hausresten zeigen, daß damals Kulturen in sehr ausgedehntem Maße gepflegt wurden, die jetzt aus dazu vorzüglich geeigneten Gebieten, wie dem oberen Drinatale, verschwunden sind, aber, wie die topische Nomenklatur beweist, noch in der slawischen Zeit bekannt waren oder die nur noch als Kuriosität geduldet werden. Es sind dies die Olive und der Wein-

Den Eindruck eines starken, ungestörten, ertragreichen Wirtschaftslebens gewinnen wir auch, wenn wir die Orte und die

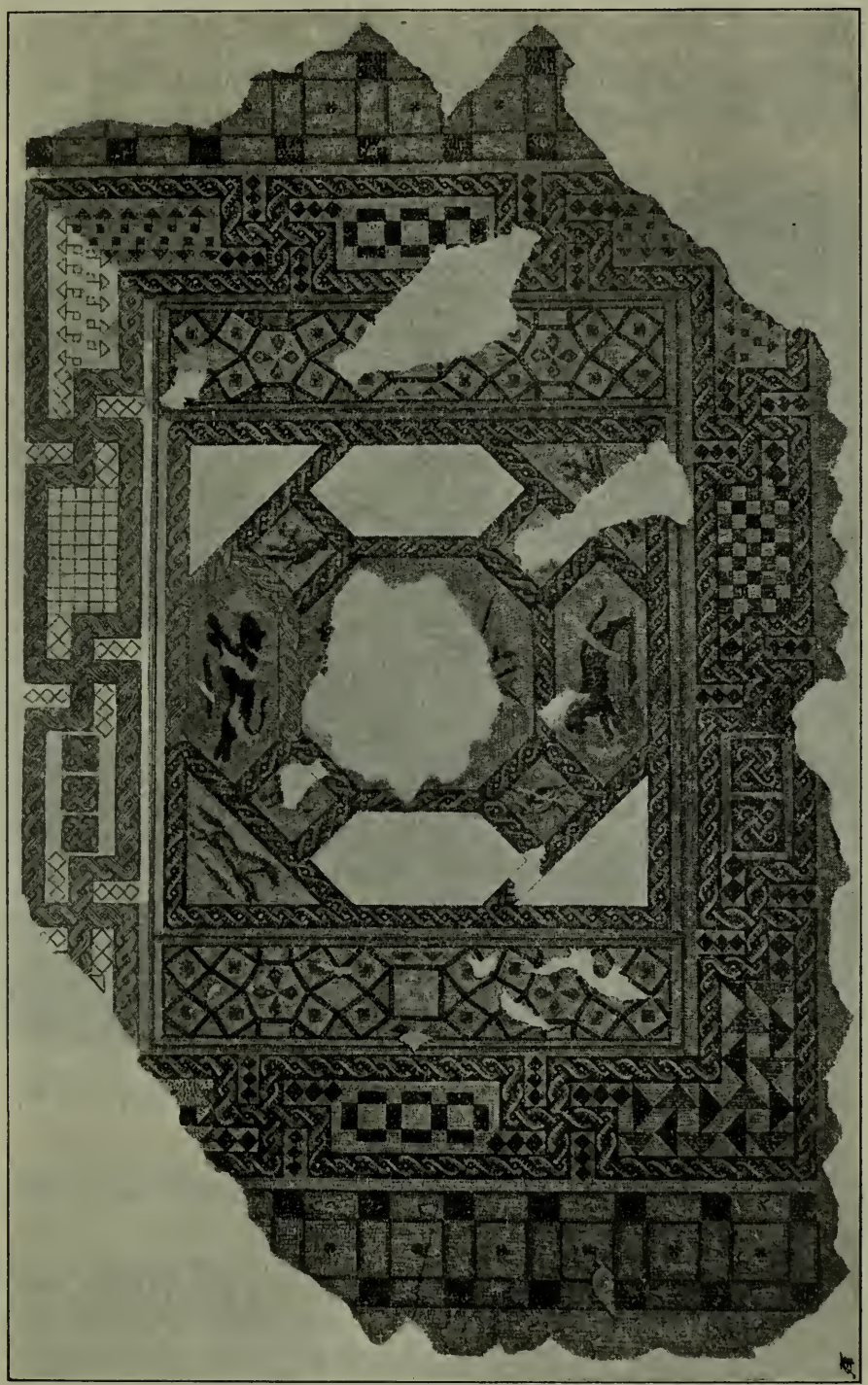

Fig. 16: Fußbodenmosaik aus Stolac.

Häuser selbst betreten. Die Städte waren nicht groß; ein überragendes Zentrum besaßen wir überhaupt nicht. Die Provinzial-

hauptstadt, Salona, der Sitz des Landtages und die Gerichtstätten lagen außerhalb unserer Länder, im heutigen Dalmatien. Bosnien und die Herzegowina waren in eine Menge von Bezirken aufgeteilt, die, sämtlich autonom, von den als römische Munizipien oder Kolonien konstituierten städtischen Mittelpunkten aus oder, wo die Bedingungen für die Verleihung des Stadtrechtes noch nicht vorhanden

Fig. 17: Eckstück eines Fußbodenmosaiks aus Stolac: Der Herbst.

waren, als Gaugemeinden von einem Gauhauptmann, dem ein Gaurat zur Seite stand, verwaltet wurden.

Die Städte entsprachen in ihren öffentlichen Bauten und kommunalen Einrichtungen den italischen Vorbildern: Von Säulenhallen umgebene und mit Statuen geschmückte Fora mit der Rednerbühne, den Amtsräumen der Bürgermeister und dem Sitzungssaale des Stadtrates, ferner Basiliken, Markthallen, Bäder, Tempel der kapitolinischen Trias und der anderen Hauptvertreter des klassischen Olymps. Architekturreste aller Art zeigen, daß gegenwärtig dem

Verkehr weit entrückte Orte öffentliche Bauleistungen aufwiesen, die denen der seenahen Städte nicht nachstanden. Wir stoßen auf Säulen und Architrave, wo jetzt am Sumpfe Schilfdächer mörtellose Mauern decken.

Die Städte und Städtchen waren Repliken; sie führten ein gleichförmiges, beschauliches Dasein. Die Bürger waren geschichts-

Fig. 18: Eckstück eines Fußbodenmosaiks aus Stolac: Der Frühling.

lose Kaufleute, Gewerbetreibende und Bauern — der Großgrundbesitz war bei uns allem Anscheine nach von geringer Bedeutung — die, wie anderswo und zu anderen Zeiten, an dem Gedeihen ihrer Geschäfte, Herden und Felder Geschlecht für Geschlecht Genüge fanden. Doch diese dem forschenden Nachfahren schwer ankommende Monotonie und Farblosigkeit werden die Betroffenen selbst nicht als Unglück empfunden haben. Die jahrhundertelange Kontinuität konsolidierte das Nationalvermögen, erhöhte die Kampfkraft, weckte Freude am Besitz und den Wunsch nach behaglicher

Lebensführung. Die Häuser in den Städten und auf dem Lande zeugen davon.

Wir finden in ihnen Mosaiken, deren sich die kultiviertesten Provinzen rühmen könnten, Steinteppiche von so geschmackvoller Komposition und Farbengebung und so trefflicher technischer Ausführung (vgl. *Fig. 16—19*), daß sie auf Aufwandfähigkeit und kunstverständige Prachtliebe der Bauherren schließen lassen. Die

Fig. 19: Mittelstück eines Fußbodenmosaiks aus Stolac: Büste des Minotaurus.

Mosaiken sind, wie auch im Detail, aus den Elementen des Ornaments, zu ersehen ist, nach eingeführten Vorlagen und wahrscheinlich von fremden Arbeitern hergestellt worden. Den Zusammenhang unserer Länder mit der Mittelmeerkultur bekunden auch die figürlichen Motive: Horen *(Fig. 17* und *18),* Minotaurus inmitten der Irrgänge des Labyrinths *(Fig. 19)* usw.

Dem Fußboden entsprach die aus Steininkrustation, Stuck und Malerei bestehende Wand- und Deckenausschmückung. Daß wir auch von dem Hausrat nicht gering denken, mahnen die vornehmlich natürlich aus Gräbern stammenden Gläser, der Schmuck und die

Bronzen, so eine Apollostatuette von praxitelischem Typus *(Fig. 20)*, die Statuette einer jagenden Artemis *(Fig. 21)*, ein Cornicen *(Fig. 22)*, der zu einer größeren, im Hochrelief ausgeführten Komposition gehörte, und ein prächtiges Gorgoneion *(Fig. 23)*, das augenscheinlich als Apotropaion an einem Schwerte angebracht war: Ein schöner Frauenkopf, an dem nichts als der starre Blick der mit Silber ein-

Fig. 20: Bronzestatuette des Apollo aus Vršani, Bezirk Prnjavor.

Fig. 21: Bronzestatuette der Artemis aus Taleža, Bezirk Trebinje.

gelegten, weit geöffneten, konvergierenden Augen die Medusa verrät.

Derartige Erzeugnisse des Kunsthandwerks waren natürlich nicht in jedermanns Besitz. Daß aber auch die breitesten Volksschichten sich in guten Verhältnissen befanden, sagt uns eine kleine Einzelheit, die Eindeckung der Häuser. Sie bestand, wie die vom Pflug leicht zutage geförderten und uns so die unter Tag ruhenden Siedlungen verratenden Brocken beweisen, aus Ziegeln,

die im Westen aus Italien eingeführt wurden, bis im Lande selbst Ziegeleien entstanden. Seit der römischen Kaiserzeit konnte sich dies der bosnisch-herzegowinische Bauer nicht leisten. Erst jetzt, mit seiner allmählichen wirtschaftlichen Erstarkung kommt wieder die gesunde, warme rote Farbe in das Landschaftsbild.

An der Peripherie der Orte, vornehmlich, wie gewöhnlich,

Fig. 22: Bronzestatuette eines Cornicen aus Blatnica Donja, Bezirk Mostar.

die Straßen und Wege entlang, bestanden mit Monumenten stark besetzte Nekropolen. Die Denkmale lassen neben gemeinrömischen Typen in Form und Ornament regionale Besonderheiten erkennen. Auf den Steinen in Nordwestbosnien, um Bihać, gibt sich Vorliebe für einfache geometrische Dekorationsmotive kund. Südlich davon, im Becken von Livno, finden wir mächtige, für die Brandreste mehrerer Personen bestimmte, hausartige Aschenkisten mit allseits vorladendem Deckel, der auf der Hauptseite von Säulchen getragen

wurde und mit Akroterien geschmückt ist. Im Drinatale häufen sich wieder unter dem Einflusse des Ostens auf figurenreichen Denkmalen Totenmahlreliefs und Bilder des thrakischen Reiterheros. Hervorragenderes weist aber unsere Sepulkralplastik samt und sonders bis jetzt nicht auf. Es sind Erzeugnisse von Steinmetzwerkstätten, die lange Perioden hindurch immer wieder nur kopiert und immer nachlässiger kopiert haben, um der Massennachfrage weiter Schichten zu mäßigen Preisen zu genügen. Auf Porträttreue

Fig. 23: Bronzenes Gorgoneion aus Varcar-Vakuf.

wurde kein Gewicht gelegt. Es gab Kunden, die nicht einmal darauf sahen, ob der Grabstein ihrem Bedürfnisse entspreche. Wir besitzen Grabsteine mit zwei und mehr Bildnissen, während in der Inschrift, die nicht etwa noch Zusätze erwarten läßt, nur ein Toter genannt wird. Die Figuren wurden nach und nach zum Ornament.

Trotz aller ästhetischen Gebrechen bilden aber die Grabmonumente eine wichtige Quelle für die Kulturgeschichte unserer Länder und verdienen die Mißachtung nicht, die lange Zeit auch ihre Aufnahme beeinflußt hat. So haben wir es in erster Linie

ihnen zu danken, daß wir die Frage beantworten können, wer der Träger der damaligen Kultur war.

Nicht jeder, der sich hier ein römisches Haus baute oder ein Denkmal mit lateinischer Inschrift erhielt, war ein römischer Bürger, geschweige denn ein Römer. Einen Römer aus den Stammlanden des Reiches können wir bis jetzt überhaupt nicht aufweisen und auch aus Oberitalien nicht viele, da unsere Legionen — sonst eine wichtige Quelle für diesen Einschlag — selbst zu der Zeit, als

Fig. 24: Die Vorderseite des Kultbildes aus dem Mithräum in Konjic.

Italien noch Rekruten stellte, sich auch außerhalb der Halbinsel, in Mazedonien und Kleinasien, ergänzten. Eine Kolonie von Veteranen aus diesen östlichen Reichsteilen befand sich in der Nähe des o. S. 17 erwähnten Lagers von Humac.

Der Orient war, wie es bei einem prosperierenden Lande von vornherein anzunehmen wäre, auch durch das Zivil bei uns gut vertreten, namentlich in den Bergwerksorten und längs der Handelsrouten. In dem Silberbergwerke Municipium Domavianum, unfern der Drina, bestand sogar eine Kolonie, welche die Reichs-

sprache des Ostens, das Griechische, bewahrte. Und längs der Narenta zeugt von dem Dasein der Morgenländer bereits eine ganze Kette von Kultstätten der von ihnen eingeführten Gottheiten. In einem dieser Heiligtümer, in dem von Konjic, wurde eines der aufschlußreichsten Dokumente gefunden, das die Wissenschaft über die Geheimreligion des Mithras besitzt. Es ist dies *(Fig. 24* und *25)* eine beiderseits mit Reliefs geschmückte Platte, welche in dem Mithräum als drehbares Altarbild gedient hat. Ihre Vorderseite enthält

Fig. 25: Die Rückseite des Kultbildes aus dem Mithräum in Konjic.

die typische Darstellung des stiertötenden Mithras. Die Rückseite veranschaulicht dagegen zum erstenmal eines der sieben mithrischen Sakramente, das der Kommunion in beiderlei Gestalt. Auf einer mit einem Widderfell überdeckten Kline liegen die Häupter der aus sieben Weihegraden bestehenden Gemeinde, der Pater und der Heliodromus, und segnen die auf einem Tischchen vor ihnen liegenden Brote und den Wein, welchen die ihren Namen entsprechend maskierten und kostümierten Vertreter der nächsten vier Grade, der Corax, der Perses, der Miles und der Leo, in verschiedenen Gefäßen darreichen.

Die Orientalen und die Angehörigen der abendländischen Provinzen mögen für das Wirtschaftsleben der Länder von großer Bedeutung gewesen sein, numerisch bildeten sie aber in den Städten oder gar auf dem Lande die Minderheit. Je mehr Monumente dem Boden entsteigen, desto bestimmter sehen wir, wie kräftig sich

Fig. 26: Unvollendeter Grabstein mit dem Brustbilde einer verheirateten Frau aus Plevlje.

das einheimische Volkstum bis in die späte Kaiserzeit erhalten hat. Immer größer und zusammenhängender werden die Gebiete, in denen Namen wie Bato, Panto und Varro prävalieren. Man kann erwarten, daß auf der paläoethnographischen Karte unserer Länder, welche die äußere Romanisierung von den ethnischen Kern zu scheiden haben wird, das Kolorit für die autochthone Bevölkerung ein ähnliches Ausmaß erhalten wird wie heutzutage.

Die Frauen waren noch konservativer als die Männer. Wenn sich der Mann schon einen lateinischen Namen beigelegt hat, führt die Frau noch den Namen der Groß- und Urgroßmutter. Konservativ war sie auch in der Tracht, wobei die Städte keine

Fig. 27: Mädchen in Festtracht aus Trebižat bei Čapljina.

Ausnahme machten. Das Obergewand bestand aus einer glatten, enganliegenden, langärmeligen Tunika, die den Hals frei ließ, auf beiden Schultern mit je einer Fibel zusammengeheftet war und von einem schmalen Gürtel umschlossen wurde. Dazu trugen die verheirateten Frauen ein lose herabfallendes Kopftuch (vgl. *Fig. 26*), analog dem heute in den herzegowinischen Narentabezirken üblichen *(Fig. 27)*.

Die ausdauernde Anhänglichkeit an das Hergebrachte läßt sich noch auf einem dritten Gebiete feststellen, auf dem des Glaubens. Wie die Erde, so ist wohl auch der Himmel äußerlich romanisiert; aber unter den dem griechisch-römischen Olymp entliehenen lateinischen Namen und griechischen Bildern leben die Götter des Landes fort. Der meisten Verbreitung und Verehrung erfreuten sich, bei allem Respekt vor den göttlichen Repräsentanten des herrschenden Volkes, die alten Gottheiten des Waldes und der Weiden, des Feld- und Herdensegens Anschaulich zeigt dies die

Fig. 28: Die Kultstätte des Bindus-Neptunus an der Privilica-Quelle bei Bihać.

bis jetzt größte nationale Kultstätte, das im Japodengau aufgedeckte, mit Votivdenkmalen reich bedachte Heiligtum des Gottes der Quellen und des fließenden Wassers überhaupt, des Bindus, dem man den Namen und das Bild des Neptunus gab. In seinen heiligen Hain an der aus einem tiefen Felsenspalt strömenden Quelle Privilica bei Bihać *(Fig. 28)* stifteten Altäre und Opfertiere (vgl. *Fig. 29* und *30*) die Autochthonen auch als römische Beamte Unter den Verehrern der orientalischen Gottheiten findet man keinen epichorischen Namen.

Diese Eigenheiten und die durch sie bedingte Mischkultur wurden ermöglicht durch die Toleranz und die Sicherheit, welche das Reich seinen Untertanen gewährte. Und bei uns waren die Be-

dingungen besonders gut. Während die Nachbarprovinzen schon im III. Jahrhundert n. Chr. infolge der Barbareneinfälle von jenseits der Donau verheert und entvölkert wurden und zum Teil eine neue Bevölkerung erhielten, herrschte bei uns bis zum Ende des IV. Jahrhunderts Ruhe. Die Münzreihen reichen in den Häusern und Heiligtümern, Städten und Bergwerken bis auf Arkadius und Hono-

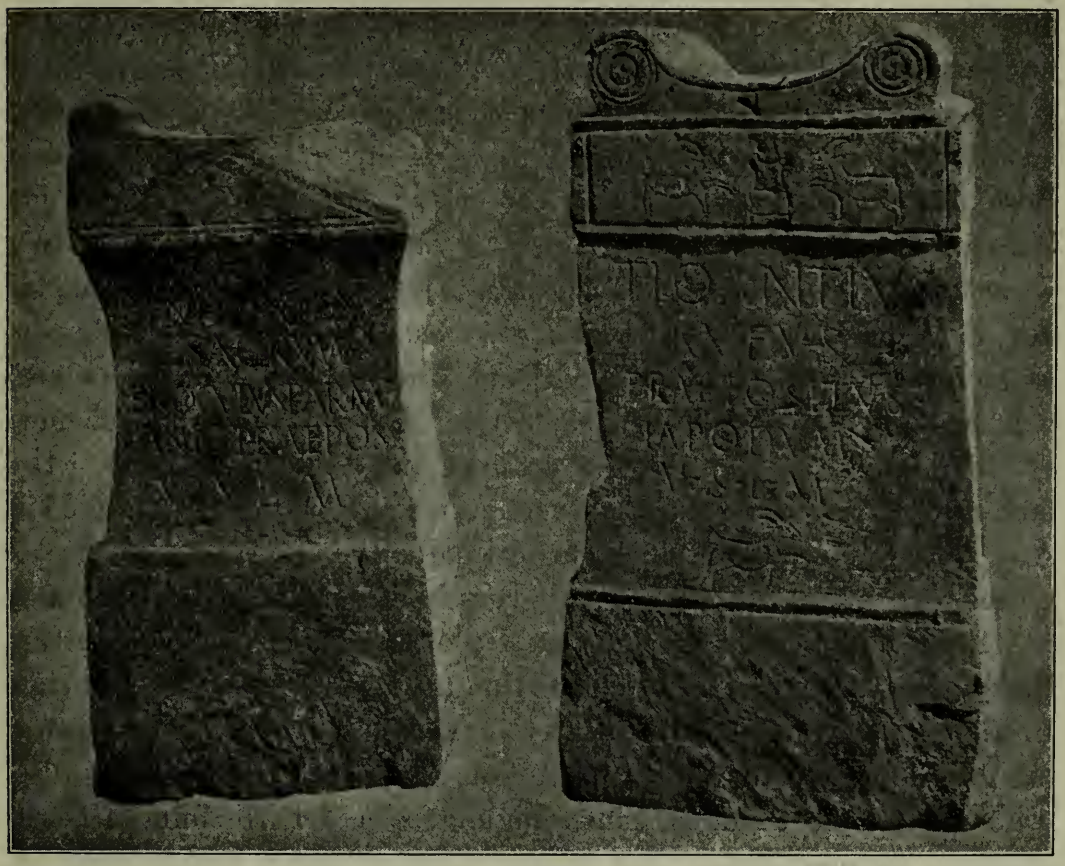

Fig. 29 und 30: Votivaltäre des Bindus-Neptunus von der Privilica-Quelle. Fig. 30 mit der Darstellung der Opfertiere[1]).

rius, und auch an den Straßen werden nach wie vor Kaiserdenkmale errichtet. Die Produktion, der Handel und Verkehr gediehen also noch. Dazu wird viel beigetragen haben, daß die Regierung, als die Zustände an der Donau immer unsicherer wurden, längs der Save, die seit dem Anfang der Kaiserzeit von Kriegsschiffen befahren wurde, nun einen aus Schiffsstationen und Militärposten bestehenden Kordon errichtete, offenbar, um die Adria und Italien hier zu schützen.

[1]) Fig. 29: *Bindo Neptuno sacrum. Proculus Parmanic(us) praepos(itus) v(otum) s(olvit) l(ibens) m(erito).* — Fig. 30: *T(itus) Loantius Rufus praepositus Iapodum v(otum) s(olvit) l(ibens) m(erito).*

Auch im V. Jahrhundert wird es nicht schlecht gegangen sein, da aus dieser Zeit noch recht viele Goldmünzen gefunden werden. Am Ende des V. und in den ersten Dezennien des VI. Jahrhunderts gehörten Bosnien und die Herzegowina mehr als 40 Jahre zum ostgotischen Reiche. In der Umgebung von Sarajevo wurde ein geschnittener Stein mit dem Monogramm des Königs Theoderich gefunden. Der germanischen Herrschaft machte Byzanz unter Kaiser Justinian nach geringem Widerstande des Gegners, der im Lande nur schwache Besatzungen hatte, i. J. 537 ein Ende und eröffnete von hier wie von Sizilien aus den Krieg gegen Italien. Nach dem ausdrücklichen Zeugnisse des Prokopius hat Dalmatien, zu dem Bosnien und die Herzegowina das ganze Altertum hindurch gehörten, damals wenig gelitten, weit weniger als Italien. Und wir verzeichnen denn auch nicht wenige Funde von Goldmünzen aus der Zeit des Justinian und seiner nächsten Nachfolger. Indessen, es mehren sich auch die Klagen und Nachrichten über Invasionen von Fremdvölkern. Seit der Mitte des VI. Jahrhunderts erscheinen Slawen im Lande, vorerst allerdings nur auf Beutezügen. Um 600 n. Chr. lassen sie sich aber dauernd in breiten Massen nieder. Aus den Niederungen flüchtete die alte Bevölkerung, soweit sie vermögend war, zur Küste; der verschonte Rest suchte Schutz in den Bergen; die alten Wallburgen hatten allmählich wieder ihre alte Bestimmung erlangt. Hier hausten nun, zu anderen wirtschaftlichen Betrieben gezwungen, die letzten Träger unserer antiken Kultur inmitten der neuen Siedler lange, bis zu ihrer Assimilierung, Beweis dessen die fremden Einsprengungen in der Hochflut der slawischen Toponomastik. Die Namen aller größeren Flüsse sind alt, und mit dem bekanntesten von ihnen, Bosna, bewahrt der Name des Hauptlandes, Bosniens, die Erinnerung an die Urzeit der Länder.

VERZEICHNIS DER ABBILDUNGEN

Figur		Seite
1.	Kreševo	5
2.	Karstlandschaft bei der Burg des Hadschi Beg Rizvanbegović	6
3.	Die Einsattlung Prudska Draga	7
4.	Die Bauminsel Karamehovina	8
5.	Das Tal der Bregava	11
6.	Bruchstück eines Ehrendenkmals des Oktavian aus Tasovčići	12
7.	Gemma Augustea	14
8.	Grundriß des Kastells Mogorjelo	15
9.	Gang in den nördlichen Eckturm des Kastells Mogorjelo	16
10.	Die Ostecke des Kastells Mogorjelo	17
11.	Aufstieg der röm. Straße an der Felswand Hrsovac aus dem Bregava Tal auf das Plateau von Dubrave	18
12.	Wagengeleise der röm. Straße Rastello di Grab — Resanov i — Unac-Tal auf der Kamenica Planina	19
13.	Ochsenwagen in Gornja Rama	20
14.	Bronzener Deichselkopf aus dem Buško Blato	20
15.	Meilensteingruppe an der röm. Straße in der Romanija Planina im Kiridžinski Do	21
16.	Fußbodenmosaik aus Stolac	23
17 u. 18.	Eckstücke eines Fußbodenmosaiks aus Stolac: Frühling und Herbst	24—25
19.	Mittelstück eines Fußbodenmosaiks aus Stolac: Büste des Minotaurus	26
20.	Bronzestatuette des Apollo aus Vršani	27
21.	Bronzestatuette der Artemis aus Taleža	27
22.	Bronzestatuette eines Cornicen aus Blatnica Donja	28
23.	Gorgoneion aus Varcar-Vakuf	29
24 u. 25.	Die Vorder- und Rückseite des Kultbildes aus dem Mithräum in Konjic	30—31
26.	Unvollendeter Grabstein mit dem Brustbilde einer verheirateten Frau aus Plevlje	32
27.	Mädchen in Festtracht aus Trebižat	33
28.	Die Kultstätte des Bindus-Neptunus an der Privilica-Quelle	34
29 u. 30.	Votivaltäre des Bindus-Neptunus von der Privilica-Quelle	35

S. BEG BAŠAGIĆ, Die Bosnier in der orientalischen Literatur.
VL. ĆOROVIĆ, Eine Mostarer Chronik.
VL. ĆOROVIĆ, Radna soba S. St. Kranjčevića.
V. ČURČIĆ, Moderne Pfahlbauten an der Save.
J DEDIJER, Die Herzegowina. Eine Monographie.
V. DVORSKY, Die montenegrinisch-türkische Grenze von der Bojanamündung bis zur Tara. Eine anthropogeographische Skizze.
G. FISHTA, Volkslieder der Tosken.
G. FISHTA, Das Volksrecht der Gegen.
A. VON GRABIANSKI, Beiträge zur Geschichte Montenegros und Nordalbaniens.
P. GRASSL, Aus der Banater Militärgrenze. Autobiographische Aufzeichnungen.
TH. A IPPEN, Türkei und Montenegro in den Jahren 1830—1876.
A. ISCHIRKOFF, Oro- und Hydrographie von Bulgarien.
J. JELENIĆ, Der Franziskanerorden in Bosnien.
H. KREŠEVLJAKOVIĆ, Bosnisch-herzegowinische Schriftsteller.
M. LEVY, Die Volkspoesie der Sephardim in Bosnien.
K. MALY, Sendtners Reise durch Bosnien im J. 1847. Neudruck mit Erläuterungen
ST. NOVAKOVIĆ, Die Wiedergeburt des Serbischen Staates (1804—1813).
C. PATSCH, Archäologische Beiträge zur Geographie von Dalmatien und der Herzegowina
C. PATSCH, Die römischen Siedlungen in Bosnien und der Herzegowina.
O. REISER, Das Hutovo Blato in der Herzegowina. Eine naturwissenschaftliche Studie.
O. REISER, Der Wandel in der Tierwelt Bosniens und der Herzegowina.
E. RITTERLING, Das römische Heer in Dalmatien.
K. STEINMETZ, Auf neuen Bahnen in Albanien.
F. VELC, Bibliographie von Bosnien und der Herzegowina.
F. VELC, Bibliographie von Montenegro.
F. VELC, Das Ornament des Osterei's.
O. WOHLBERGEDT, Das ehemalige Sandschak Novipazar in der Literatur des XIX. und XX. Jahrhunderts.
R ZIMMERMANN, Ornithologische Wanderungen in der Dobrudscha.